

Utopia.nf – der Kirchenkreis Nordfriesland im Jahr 2050

Ein Blick in die Zukunft bei der regionalen Vorstellung der Nordelbischen Klimakampagne am 18.11.2010 in Breklum

von Pastor Dr. Thomas Schaack, Umweltbeauftragter der Nordelbischen Kirche

Wie sieht der Kirchenkreis Nordfriesland im Jahr 2050 aus? – eine spannende Frage eigentlich, wenn auch kaum seriös zu beantworten. Trendforscher denken heute 20 Jahre in die Zukunft, und unterscheiden dabei schon zwischen mehreren „Zukünften“, denn eine allein kann man nicht annehmen. Entscheidende Fakten für die Weichenstellungen unseres Lebens bis dahin sind uns unbekannt, und das schafft eine gewisse Unsicherheit.

Und das Besondere ist auch: nicht nur einige Fakten, Naturkatastrophen, überraschende politische Wendungen, auftretende Konflikte und dergleichen, können wir derzeit noch nicht kennen, aber dennoch werden sie entscheidend sein für das, was im Jahr 2050 sein wird. Vor allem eines aber ist uns zu unbekannt als dass wir eine gute Prognose für dieses Jahr abgeben könnten: diese große Unbekannte sind wir selbst!

In den Szenarien, die der Weltklimarat zuletzt im Jahr 2007 für den Klimaschutz vorgelegt hat, lässt sich dieser auch nicht auf nur *eine* Option ein. Die Wissenschaftler dieser Welt haben damals u.a. ausgerechnet, was passieren würde, wenn wir einen sachgemäßen und energischen Klimaschutz einleiten. Dieses Szenario geht sozusagen gut aus – es zeigt eine am Ende zwar deutlich beschädigte, aber doch einigermaßen gerettete Welt, in der ein gutes Leben, *ein bisschen* so ähnlich wie wir es kennen, weitergehen kann. Auf der anderen Seite der möglichen Modelle steht etwas, was den Titel „business as usual“ trägt. Dies zeigt an, was passieren würde, wenn die Welt so weitermacht wie bisher. Hier steigen die Temperaturen dramatisch und verändern innerhalb weniger Jahrzehnte die gesamten Lebensbedingungen auf diesem Planeten derartig, dass schon im Jahr 2050 die dann lebenden Kinder nur ungläubig den Erzählungen der Alten aus dem Jahr 2010 lauschen werden und finden, dass Opa mal wieder einen prädezenten Tag hat.

Und schließlich: wenn ich über das Jahr 2050 reden soll, dann hängt es auch ein bisschen von mir ab, was ich Ihnen dazu sage. Die Zukunft ist ja auch eine Geschmackssache, und mein Naturell wird in einer Schilderung eine große Bedeutung haben. Nur zur Orientierung: ich habe insgesamt ein eher melancholisches Gemüt, allerdings mit einem deutlichen, wenn auch ein wenig unerklärlichen Hang zu kleinen Lichtblicken.

In diesem Sinne ... stürzen wir uns also in die Zukunft!

Ich sage es Ihnen gleich zu Beginn: den Kirchenkreis Nordfriesland wird es im Jahr 2050 nicht mehr geben, denn er ist schon seit langem mit dem Kirchenkreis Schleswig-Flensburg verschmolzen worden.

Die vier Pröpstinnen dieses Kirchenkreises – Männer spielen im Pfarramt im Jahr 2050 trotz aller Förderversuche der Kirchenleitung in Hannover keine wesentliche Rolle

mehr – stehen vor der schweren Entscheidung, die Kirchengemeinde Sylt nun endlich ganz aufzugeben, da dort nur noch einige wenige Menschen leben können. Die Insel ist seit einiger Zeit in mehrere Teile zerbrochen und hat wesentliche Teile ihrer Fläche eingebüßt. Das Geschäft mit dem Tourismus ist schon länger vollkommen zum Erliegen gekommen, nachdem sich dort immerhin für einige Jahre eine respektable Outdoor-survival-Szene halten konnte, die den wechselnden Verhältnissen und unvorgesehenen Ereignissen auf der Insel einen ungeheuren Reiz abzugewinnen vermochte.

Auch die anderen Inseln und vor allem Halligen haben erhebliche Probleme: der Kampf gegen die steigenden Fluten und vor allem die gewaltigen Winterstürme wird von Jahr zu Jahr teurer und belastet die öffentlichen Haushalte. Die Entwässerung des Binnenlandes ist ein weiteres Problem: starke Regenfälle, die im Sommer, aber auch im Winter immer wieder Schäden vor allem in der Landwirtschaft und an Gebäuden verursachen, überforderten schon vor etlichen Jahren die öffentlichen Kanalisationen und Vorfluter, so dass für viel Geld eine neue Entwässerung gebaut werden musste. Die kommunalen Haushalte sind dementsprechend mal wieder ganz tief in den roten Zahlen. Trotzdem bleibt die Tatsache: Wasser ist das Nr.1-Problem Schleswig-Holsteins im Jahr 2050.

Das Leben der Schleswig-Holsteiner im Jahr 2050 ist deutlich anders als im Jahr 2010: der überalterten Gesellschaft - das Wort „überaltert“ darf man aber nicht sagen, denn es gilt als politisch unkorrekt – der deutlich überalterten Gesellschaft also ist noch gut in Erinnerung, dass man noch vor Jahren zu jeder Tageszeit Wäsche waschen oder bügeln konnte. Heute sind hohe Stromverbräuche am Tag nur noch für die Industrie oder bei vorliegender Sondergenehmigung möglich. Waschmaschinen haben eine Automatik mit einer Funkuhr eingebaut, die eine Wäsche nur zwischen 19.00h abends und 4.00 Uhr morgens zulässt. Bei anderen Maschinen sieht es nicht anders aus. Immerhin haben die großen multinationalen Stromkonzerne Greenpeace energy und Lichtblick erkennen lassen, dass schon in wenigen Jahren, wenn der weitere Ausbau der europäischen Netze endlich abgeschlossen sei, von solchen Restriktionen wieder Abstand genommen werden könne.

Unterdessen lohnt an diesem November-Donnerstag des Jahres 2050 ein Blick in das Husumer „Präsidentin von Hörschelmann-Haus“. Das Haus ist benannt nach einer Synodenpräsidentin eines der Vorgängerkirchenkreise des jetzigen Kirchenkreises im Jahr 2050. Näheres wissen nur die kirchenhistorisch Interessierten. In der Zeit ihres Synodenvorsitzes im Jahr 1998 hatte man einen wegweisenden Beschluss zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gefasst, der von vielen Menschen im Nordfriesland des Jahres 2050 als wichtig empfunden wird. Er wird gewertet als ein Ruf der Kirche schon zu sehr früher Zeit, in der man – wie man 2050 zu sagen pflegt – „längst hätte Bescheid wissen“ können und den – wie manche auch sagen – „Krieg gegen Natur und Menschen“ noch hätte aufhalten können. Während der Text in der allgemeinen Wahrnehmung des Jahres 2050 ein gutes Ansehen in den Gemeinden genießt, gab es erst kürzlich einen Streit unter Historikern,

die eine Gedenktafel am Präsidentin von Hörschelmann-Haus kritisieren, die diese Zeit zu positiv sehe: den entsprechenden Text habe es zwar tatsächlich gegeben, aber historisch sei in keiner Weise festzustellen, dass er irgendwelche Folgen gehabt habe, überhaupt verliere sich dessen Spur schon im Jahr 1999 mehr oder weniger im allgemeinen Dunkel der Geschichte Nordfrieslands. Es sei nicht einmal nachzuweisen, dass der Text in den Gemeinden damals überhaupt nur bekannt gewesen sei. Mithin handle es sich bei der ganzen Sache eher um ein Phantom.

Jedenfalls Kommen wir zurück zum Präsidentin von Hörschelmann-Haus, in dem heute die Synode tagt. Die Synodalen reisen überwiegend mit dem Elektrobus an, einige haben selbst ein Elektroauto, vor allem wenn sie an ihrem Haus eine kleine Windmühle ihr Eigen nennen und selbst Strom produzieren können. Andere fahren mit einem Fahrzeug mit einer Brennstoffzelle, also Wasserstoff als Brennstoff. Unkomplizierte Fahrzeuge. Im Landesmuseum in Schleswig kann man noch einige Fahrzeuge mit Otto-Motoren bestaunen, die Kinder mögen aber einen Besuch dort nicht, da sie erstens keine Lust auf die alten, schlimmen Zeiten haben und zweitens bei den Fahrvorführungen eines „VW Passat“ genannten Automobils Angst bekommen, weil das immer so laut ist. Nur einige Jungen können der Sache etwas abgewinnen, weil sie es aufregend finden, wenn es mal so richtig kracht und stinkt.

In der Synode wird in der Pause nur vegetarisch gegessen. Fleisch kann sich der notorische klamme Kirchenkreis nicht leisten, wird sowieso überhaupt nur am Sonntag gegessen, dann muss es aber gern sein. Ernährung ist ein teurer Spaß geworden, Lebensmittel, vor allem exotische, sind teuer geworden in der letzten Zeit. Dafür haben die regionalen Produzenten einen erheblichen Aufschwung genommen, Vielfalt in der Ernährung wird sehr geschätzt – so werden den Synodalen auch heute wieder diverse Kohlsorten gereicht und auch die Angebote verschiedener Kartoffelsorten können sich sehen lassen. Buchweizenbratlinge mit vielen heimischen Kräutern und ein Kompott aus heimischen Früchten wieder kultivierter alter Obstsorten runden das Mittagessen ab. Allen schmeckt es und denken dabei mit leichtem Schaudern an die alten Zeiten zurück, als Übergewicht und Herzerkrankungen noch viel verbreiteter waren.

Die Synodalen gehen mit ihrem Kaffee, der nicht mehr als fair gehandelt bezeichnet wird, da es überhaupt keine anderen als faire Produkte mehr am Markt gibt, zu ihren Plätzen. Propstin Müller führt in das Synodenthema ein, die Integration der Klimavertriebenen aus Brandenburg und den südeuropäischen Ländern. Denn seit Jahren hat im Rahmen eines Umsiedlungsprogrammes die Bundesregierung in Berlin Brandenburgern die Möglichkeit eröffnet, ihre versteppten Dörfer, die von Winderosion bedroht werden, zu verlassen und geordnet in andere Bundesländer überführt zu werden. Die im Volksmund gern scherzhaft als „preußische Witterungswanderungen“ betitelten Umsiedlungen laufen insgesamt problemlos ab, auch wenn das Nordfriesische Institut in Bredstedt inzwischen die Pflege und Erhaltung des Berlinerischen als Aufgabe erhalten hat, was nicht von allen gern gesehen wird.

Problematischer, so die Pröpstin, die selbst mit einem Brandenburger verheiratet ist, sei die Integration der vielen Katholiken aus Spanien und Portugal. Das Erzbistum Hamburg sei nicht in der Lage, für eine religiöse Integration der Klimaflüchtlinge zu sorgen. Teilweise gäbe es in den Orten eine kleine deutsch-katholische Gemeinde und eine größere portugiesische oder spanische, die immer wieder bei Fronleichnamsprozessionen und anderen öffentlichen Anlässen den Unwillen der Mitmenschen auf sich ziehe. In letzter Zeit sei das Aufstellen von Marienstatuen an Feldwegen zu einem echten Problem geworden. Aber, so die Pröpstin, man habe vor allem als christliche Gemeinde eine echte Aufgabe für diese Menschen, die zuletzt unter katastrophalen Bedingungen bei unmenschlichen Temperaturen in Ihren Herkunftsländern hätten vegetieren müssen. Tropische Krankheiten, Wassermangel, Wüstenbildung und manches mehr habe schon vor vielen Jahren den Tourismus auf der iberischen Halbinsel zum Zusammenbruch gebracht – wer nicht von allein ging, wurde im Zuge eines EU-Projektes gezielt umgesiedelt, so dass auch Schleswig-Holstein seinen Teil daran zu tragen habe.

Nachher spricht der Synodale Pedro García Álvarez, ein vor Jahren konvertierter Spanier, mit deutlichem Akzent zu den Synodalen und wirbt für seine Landsleute. Er verweist auch auf die besonderen Leistungen, die die riesigen spanischen Solarkraftwerke als Rückgrat der europäischen Energieversorgung leisteten und warnt vor Undankbarkeit. Mit einem Augenzwinkern erwähnt er zudem, dass ja wohl keiner der Synodalen mehr bei den jährlichen Feuerwehribällen auf die allseits beliebte Flamenco-Einlage verzichten wolle.

Nach einigem Hin und Her nehmen die Synodalen schließlich eine Erklärung zum Thema an, die ein Synodalausschuss für Integration von Klimaflüchtlingen erarbeitet hatte. Die Pröpstin schließt die Synode mit einem Gebet, in dem sie diesmal besonders einige Synodenmitglieder mit einschließt, die sich bei einem Verwandtenbesuch in Baden-Württemberg eine ernst zu nehmende Malaria-Infektion zugezogen hatten.

Vor dem Haus stehen nachher noch ein paar Synodale, die den milden November-Abend genießen und sich am Donnerstag auf das Wochenende freuen. Längst ist die dreißig-Stunden Woche eingeführt worden, um die vorhandene Arbeit gerechter verteilen zu können. Der Vollmond spiegelt von den Dächern, von denen fast alle mit einer Photovoltaikanlage ausgestattet sind. Frau Peters schimpft, denn gerade stellt sie fest, dass die Batterie Ihres Elektrofahrrades wieder mal von Jugendlichen mit einem kleinen Trick entladen wurde. Jetzt muss sie selbst die 10 km nach Hause strampeln, was sie gar nicht mehr gewohnt ist.

„Ja, ja“, sagt der Synodale Martensen lachend, „die Welt ist schlecht – aber wir waren ja alle mal jung, nicht wahr, Frau Peters?“

„Gut“, erwidert Frau Peters gar nicht amüsiert, „aber früher hat man die Luft aus den Reifen gelassen, und eine Luftpumpe hatte ich immer dabei – aber was mache ich jetzt?“. So schwingt sich Frau Peters mutig auf ihr Rad, winkt noch mal zurück zu den anderen, die in

einen 7-Personen-Van der Marke Tesla steigen, und ist doch ganz zufrieden, denn sie denkt jetzt an das bevorstehende Wochenende: am Stollberg wird Weinlese sein, und das ist immer ein großer Spaß. Der nordfriesische Tropfen schmeckt zwar grauenhaft, aber er kommt aus Nordfriesland – und seine Heimat muss man doch gern haben.